



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Verlag monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 30 Pf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In jedem halbjährlichen Heft befindet sich ein Prospekt auf Bestellung der Zeitung oder auf Rückbestellung des Bezugspreises. Geschäftsdruck für beide Teile in Braunfels (Hessl.) Druckerei AG. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Fritz Weisgerber, Neuenbürg (Hessl.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen zum Satz 7 Pf., Familienanzeigen 6 Pf., andere Anzeigen 5,5 Pf., Zeitungs 24 Pf. (Schl.) der Anzeigenannahme: alle vormittags. Sonstige Anzeigen nach Vereinbarung. Die Anzeigen werden bis zum Vorabend des Erscheinens übergeben. In dringenden Fällen sind die Anzeigen bis zum Vorabend des Erscheinens zu bringen. Druck und Anzeigenpreis: C. Weisgerber, Neuenbürg, Calw.

Nr. 275

Neuenbürg, Freitag den 22. November 1940

98. Jahrgang

Antonescu in Deutschland

Besuch des rumänischen Staatsführers und des Außenministers.

DNB, Berlin, 21. Nov. Der rumänische Staatsführer, General Antonescu, und der rumänische Außenminister Sturdza haben sich auf Einladung der Reichsregierung nach Deutschland begeben.

Der rumänische Ministerpräsident und der rumänische Außenminister mit den Herren ihrer Begleitung und dem deutschen Generalen in Bukarest, Fabricius, trafen auf deutschem Gebiet in Bruck an der Leitha ein. Dort wurden die rumänischen Gäste von dem deutschen Ehrenpräsident, dem Chef des Protokolls, Generalen von Doernberg, dem Stabsleiter des Verbindungsstabes des Stellvertreters des Führers, Oberführer Stenger, und Oberst Roediger von Mantuffel begrüßt.

Die deutsche Volksgruppe in Rumänien.

Staatsführer und Ministerpräsident General Antonescu hat im Anschluß an eine Besprechung mit dem Führer der deutschen Volksgruppe in Rumänien, Andreas Schmidt, die deutsche Volksgruppe in Rumänien zur juristischen Person öffentlichen Rechtes erklärt. Der deutschen Volksgruppe in Rumänien gehören danach alle rumänischen Staatsbürger an, deren deutsche Volkszugehörigkeit feststeht auf Grund ihres Bekenntnisses zum deutschen Volk, das von Seiten der Volksgruppenführung anerkannt wird und auf Grund dessen sie in den Nationalkataster der deutschen Volksgruppe in Rumänien eingetragen sind. Mit Billigung des Führers des Nationallegionären Staates erläßt die deutsche Volksgruppe in Rumänien zur Erhaltung und Kräftigung ihres nationalen Lebens verpflichtende Bestimmungen für ihre Angehörigen. Die deutsche Volksgruppe in Rumänien kann neben den Farben des rumänischen Staates die Flaggen des deutschen Volkes führen.

Säuberung in Bulgarien

Gefetz gegen Freimaurer und Juden.

Sofia, 21. Nov. Das Gefetz zum Schutze der Nation wurde nach dreitägiger Aussprache nach dem Entwurf der Regierung in erster Lesung angenommen. Der Gesetzentwurf hat drei Hauptpunkte: Maßnahmen zur Unterbindung staatsgefährdender Propagandaaktivität, Auflösung und Verbot von Geheimbünden wie Freimaurerei, Rotarbeitsclubs u. a. sowie Bestimmungen gegen das Judentum.

Die Schutzansprache hielt Innenminister Gabrowitz, der das Gefetz eingebracht hatte. Er begründete die Notwendigkeit des Gefetzes im Interesse der nationalen Geschlossenheit und rassischen Sauberkeit des bulgarischen Volkes und verbreitete sich ausführlich über die Aufgaben des modernen nationalen Staates sowie über die Schädlichkeit der Freimaurerei, die durch ihre internationalen Bindungen die Einheit des Volkes zerfahre. Ferner wies der Minister an Hand eines reichen Zahlenmaterials den vielfach entscheidenden Anteil der bulgarischen Juden namentlich am Wirtschaftsleben nach. Der Minister erklärte zum Schluß, das ganze bulgarische Volk erwarte mit Freude dieses Gefetz, das von ihm als Ausdruck einer neuen Zeit gewertet und begrüßt werde.

Irlands bedingungsloses Rein

Zur Verteidigung der Neutralität bereit.

DNB New York, 21. Nov. Ministerpräsident de Valera erläuterte laut United Press die Gründe, wegen der Irland die Flottenbasen an England nicht abtreten könne. Die irischen Häfen seien von den Engländern gegen den Willen des irischen Volkes einbezogen worden. Mit der Rückgabe habe man Irland nur sein Eigentum wiedergegeben. 1938 sei eindeutig festgelegt worden — sowohl im britischen wie im irischen Parlament — daß die Rückgabe absolut und bedingungslos sei. Die Frage verführe Irlands nationale Integrität und den Willen des Volkes ebenso wie die eigene Sicherheit. Händige Irland die Häfen England aus, so würde es selbst direkt in den Krieg mit allen Folgen einbezogen.

Zu Pressemitteilungen, daß die USA Irland zur Verpachtung überreden wollten, sagte de Valera, es gebe nur eine Antwort und zwar die von ihm genannte. Wenn die USA selbst sich aus dem Kriege heraushalten wollten, könnten sie Irland nicht zu einem Schritt ermutigen, der es in den Krieg verwickeln würde. Mengen- und materialmäßig habe Irland eine stärkere Verteidigung als je zuvor, und die Verteidigung werde beständig ausgebaut. Wenn die Ausrüstung nicht so vollständig sei wie notwendig, so sei das nicht Irlands Schuld. Im Falle eines Angriffes befände sich Irland mit dem Angreifer im Kriege.

Auf die Frage, ob Irland seine Neutralität für die Rückgabe Nordirlands aufgeben würde, erwiderte de Valera, daß die Frage gleichbedeutend sei, ob man das Recht auf Freiheit für das Recht auf Einheit opfern sollte. Die irische Nation habe ein Anrecht auf beides und solle nicht erlucht werden, eines für das andere zu opfern.

Berlin. Reichsjugendführer Himmler empfing Abordnungen der norwegischen und dänischen Jugend, die zu Besuchsreisen nach Berlin wollten.

„Bier Stunden lang Bomben aller Kaliber“

Amerikanische Berichte über den zweiten nächtlichen Großangriff auf Birmingham — „Coventry — die tote Stadt“

New York, 21. Nov. Die New Yorker Morgenpresse berichtet ausführlich über den zweiten großen Nachtangriff auf das Industriegebiet der Midlands und vor allem auf Birmingham. Nach dem Bericht der „New Herald Tribune“ erfolgten eine Stunde hindurch fast jede Minute sichtbare Explosionen. Der Angriff ließ dann etwas nach, trotzdem aber war er nach vier Stunden um Mitternacht noch immer im Gange.

Die Berichte des „Evening Standard“ aus Birmingham besagen, daß in der Nacht zum Donnerstag vier Stunden lang Bomben aller Kaliber in die Stadt fielen. Am Morgen nach dem Angriff sei kaum eine Glasplatte heil geblieben. Große Geschäftshäuser seien vernichtet, Sandfäden aufgerissen und der Sand über das Pflaster verstreut. Die Vergungsmannschaften seien immer noch an der Arbeit an den vernichteten Gebäuden.

Aus Coventry meldet „New York Herald Tribune“, daß die Ruinen immer noch brennen. Die Vergungsmannschaften wirkten weiter. Von der Innenstadt sei nichts übrig geblieben. Von den Gebäuden sei nichts stehen geblieben als halberbrannte Wände und rüchige Trümmerhaufen, die noch immer rauchten. Die Straßen seien übersät mit Haufen roter Ziegel. In den umliegenden Gebieten habe Coventry bereits den Namen „die tote Stadt“ erhalten.

Birmingham als Waffenschmiede Englands

Berlin, 22. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Die durch den Angriff der deutschen Luftwaffe auf Birmingham erzielten Zerstörungen treffen die gesamte Rüstungsindustrie Englands empfindlich, denn in Birmingham sind so zahlreiche Zweige und so viele Werke der englischen Rüstungsindustrie konzentriert, daß mit ihrer Zerstörung und Beschädigung fast alle Teile der englischen Rüstungsindustrie erheblich gestört werden. Birmingham ist also nicht nur ein Hauptstandort der englischen Eisen- und Metallindustrie, sondern darüber hinaus auch der speziellen Rüstungsindustrie, so daß es die Bezeichnung „Waffenschmiede Englands“ mit Recht getragen hat. Birmingham ist bekannt als Stadt mit den größten Werken für die Herstellung von Handfeuerwaffen und Maschinengewehren. Die „Birmingham Small Arms“ sind die größten in Privatbesitz befindlichen Werke, die Karabiner, Gewehre sowie

leichte und schwere Maschinengewehre aller Art herstellen. Die Ausrüstung der englischen Armee mit Gewehren und Maschinengewehren hängt zu einem erheblichen Teil von der Produktionsfähigkeit der „Birmingham Small Arms“ ab.

Von größter Bedeutung für die englische Rüstungswirtschaft sind auch die in Birmingham befindlichen Werke zur Herstellung von Flugzeugen. Von ihnen sind die „Avro“ und die „Morris“ Werke die bedeutendsten. In den „Morris“-Werken werden die Spitfire-Jagdflugzeuge hergestellt. Die Birminghamer Werke der Luftfahrzeugindustrie stellen ferner Teile von Flugzeugen für die verschiedensten Typen her. Der Ausfall dieser Werke behindert die Produktion vieler anderer Flugzeugfabriken in England.

Birmingham hat auch zahlreiche Flugzeugmotorenwerke, unter ihnen dürfte das „Avro“-Motorenwerk das bekannteste sein. Die Birminghamer Motorenwerke versorgen ebenfalls zahlreiche andere Werke der Luftfahrzeugindustrie.

In den zahlreichen Werken der Geschützindustrie von Birmingham wird vor allen Dingen Kleinкалибrige Seeartillerie und Kleinкалибrige Flak hergestellt.

Birmingham ist auch ein Zentrum der Munitionsindustrie und zwar hauptsächlich für Kleinкалибrige Munition. Für die Versorgung des englischen Heeres mit Geschützmunition und Maschinengewehrmunition sowie mit Munition für Feldgeschütze ist Birmingham von größter Bedeutung.

In Birmingham gibt es mehrere Werke der Panzerkampfwagenherstellung. Ferner ist die in Birmingham aufgeführte Zuleiterindustrie von größter rüstungswirtschaftlicher Bedeutung. Die Zerstörung der Zuleiterindustrie von Birmingham wirkt außerordentlich verschärfend auf den schon bestehenden Mangel an Rüstungszubehör, zum Beispiel an optischen Geräten, Entfernungsmeßern und anderem mehr.

Norwegischer Motortanker verloren

Oslo, 22. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Der 6114 BRT. große unter englischer Kontrolle fahrende norwegische Motortanker „Beaulieu“ ging, wie „Nitenposten“ meldet, verloren. Von der Besatzung sind vier Mann ums Leben gekommen. Einzelheiten über Ort und Zeit des Verlustes sind nicht bekannt.

Parlamentseröffnung ohne Goldene Kutsche

Churchill verhöhnt die obdachlose Bevölkerung — Halifax wartet auf eine Antwort

Stockholm, 21. Nov. Der englische König hat am Donnerstag die neue Sitzungsperiode des Parlaments eröffnet. Aus dem anscheinend unvermeidlichen Hofbericht des Londoner Nachrichtendienstes geht hervor, daß der König auch vor den heiligsten Traditionen des britischen Parlamentarismus nicht halt gemacht hat. Der König zeigte sich nicht wie sonst seinem ergebenen und dankbaren Volk in der berühmten Goldenen Kutsche, sondern zog es vor, einen geschlossenen Kraftwagen zur Fahrt ins Parlament zu benutzen. Am Rande sei noch vermerkt, daß er auch nicht die bekannte königliche Kasse angelegt hatte und daß die Königin ein „einfaches violettes Kleid mit weißem Hut“ trug. — Die Bewohner der Außenfelder Londons werden dieses große „Dyker“ zweifelsohne voll gewürdigt haben.

Die üblichen Reden, mit denen der Plutokratentag die beiden Häuser des Parlaments eröffnete — seine Oberhausrede wurde vom Lordkanzler verlesen — zeichneten sich durch ungewöhnliche Inhaltslosigkeit aus — selbst wenn man sich den klassischen Satz eines vielgelesenen Londoner Blattes anlässlich der Krönung Georgs VI. in die Erinnerung zurückruft, daß dieser König „die besondere Eigenschaft habe, langsam zu denken und langsam zu sprechen“ (1). Die nichtsagenden Phrasen, mit denen das Oberhaus des in allen Augen krochenden Empires das englische Volk zu beruhigen und anzukummern suchte, wirkten angesichts der tatsächlichen Lage wie ein kläglicher Abgang für eine versinkende Welt.

Auch der Kriegsverbrecher Nr. 1 Winston Churchill benutzte die Gelegenheit zu einem neuen Rechtfertigungsversuch. In seiner Rede vor dem Unterhaus berührte er auch das nach den Großangriffen auf Coventry und Birmingham besonders aktuelle Thema der Entschädigungen für zerstörte Heimstätten. Hier wußte er den Opfern des plutokratischen Krieges keinen anderen Trost, keine wirkliche Aussicht auf Hilfe zu bieten als den kaltschnäuzigen Satz: „Ich bin der Meinung, daß diejenigen, deren Heime noch nicht zerstört sind, mit denen zusammenzufinden sollen, deren Heime vernichtet worden sind.“ Auf die durch die Schuld Churchills und seiner Verbündeten ins Elend gestürzte Bevölkerung wird diese typisch plutokratische Einstellung gegenüber einem brennenden sozialen Problem nur wie blutiger Dohn wirken können.

Im Oberhaus befaßte sich Lord Halifax mit außenpolitischen Fragen und ging dabei auf das für England besonders peinliche Problem der Beziehungen zur Sowjetunion ein. Er konnte hierzu allerdings nur resigniert bemerken, daß Eng-

land immer noch eine Antwort auf „alle seine Vorschläge“ erwarte und daß er daher nicht in der Lage sei, weiteres zu diesem Gegenstand zu sagen.

Das deutsch-ungarische Kursverhältnis.

In einer in Wien abgehaltenen gemeinsamen Tagung des deutschen und des ungarischen Regierungsausschusses für die Regelung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen wurden neben Vereinbarungen über eine Reihe anderer wirtschaftlicher Fragen auch die seit längerer Zeit zwischen der deutschen und der ungarischen Regierung geführten Verhandlungen über eine Neuverfestigung der Kursverhältnisse zum Abschluß gebracht. In diesem Zusammenhang wurde das Aufgeld für die Reichsmark in Budapest mit Wirkung vom 21. November von 18/19% v. H. auf 21/22% v. H. erhöht.

Spanien ehrt den Gründer der Falange.

Anlässlich des vierten Jahrestages der Erschießung des Falangegründers Jose Antonio Primo de Rivera in Alicante wurde im Escorial, dem Ehrenmal der spanischen Geschichte und Grabstätte des Vorkämpfers des neuen Spaniens, eine kirchliche Feier in Anwesenheit des spanischen Staatsoberhauptes abgehalten. Seit Mitternacht hielten die Ehrenwache am Grabe die Träger des silbernen Ehrenzeichens der Falange, der bisher höchsten Auszeichnung der Partei, von deren Trägern nur noch 17 am Leben sind. Auf dem Colvo-Sotelo-Platz in Alicante bildete sich ein großer Trauerzug aus Mitgliedern der Syndikate, welcher sich zum Gefängnis in Bewegung setzte, in welchem der Gründer der Falange vor vier Jahren erschossen wurde. An der Stelle der Erschießung, welche durch ein Kreuz gekennzeichnet ist, wurden 20 große Kränze niedergelegt.

Die Jader beißen nicht auf den Räder.

Der „Corriere della Sera“ meldet, die von Großbritannien unternommenen Versuche, namhafte Persönlichkeiten der National-Indischen Bewegung zur Zusammenarbeit mit dem britischen Vizekönig zu veranlassen, seien kläglich gescheitert. Lord Linlithgow hatte versucht, diese indischen Persönlichkeiten durch Autonomie-Versprechen, die nach Abschluß des Krieges verwirklicht werden sollten, auf seine Seite zu bringen. Nachrichten aus Bangladesch zufolge gewinnt die Agitation in Burma gegen die britische Herrschaft an Ausdehnung und nimmt ernste Formen an.

Coventrys Batterien schweigen

Deutsches Kampfflugzeug nach dem Großangriff über dem englischen Rüstungszentrum.

Von Kriegsberichterstatter Günther Carl.

DRS. . . (PA.) Uns allen, die wir dabei waren in der Nacht zum 15. November 1940 wird das Bild der Vernichtung in Coventry noch lange im Gedächtnis bleiben. Das am nächsten Tage wurde uns, die wir nur ein Teilziel der umfangreichen industriellen Anlagen dieses englischen Rüstungszentrums angreifen hatten, der rechte Umfang der deutschen Aktion klar, wenn es uns auch bewußt war, daß die weit hin über die Insel lodern den Flammen einen ganz besonderen Erfolg anzeigten. Wir waren in dieser Nacht bis zum Herz der britischen Flugzeugproduktion vorgestoßen und konnten selbst Augenzeugen eines Bombardements sein, das sich die Zerstörung einer Reihe kriegswichtiger Werke als Aufgabe gestellt hatte. Die Glut der Brände und der dicke Qualm die schon am Mitternacht für unsere Flugzeuge richtungweisend waren, zeigten jeder Belegung die Erfüllung eines Auftrages an. Und der darauffolgende Tag hat selbst England gezwungen, den ungeheuren Schaden der Deffektivität bekanntzugeben.

Zwei Tage nach diesem Ereignis starten wir wieder mit dem Ziel Coventry. In dieser Nacht allein. Jedes Besatzungsmitglied drängt darauf, noch einmal hineinzuschauen in die es Inferno, das vor 48 Stunden für jeden deutschen Flieger ein unverlierbares Erlebnis war. Beim Einflug an der englischen Küste zeigt lebhafteste Scheinwerferaktivität und starkes Flakfeuer bereits die spannungsvolle Aufmerksamkeit an, mit der man beim Gegner jetzt jede deutsche Maschine verfolgt. Sie haben dort an ihren Batterien seit Wochen und Monaten schon keine ruhige Minute mehr. Und jener Tag von Coventry wird ihr Entsetzen über die Schläge unserer Luftwaffe ins Ungemessene gesteigert haben. Diese Nacht nimmt das Flugzeug jetzt auf. Eine dicke Wolkendecke raubt uns und auch dem Gegner jede Sichtmöglichkeit. Die Maschine nimmt geraden Kurs auf Coventry, ohne daß ein Lichtstrahl oder eine Granate sie auf dem Weg begleitet. Wir müssen allerdings fürchten, daß am Ziel die Bedienung unserer Aufträge nicht erfüllen läßt. Minute auf Minute verfliehet; über uns die Sterne und unter uns der weiße Wolkenvorhang, kaum eine Viertelstunde noch, und Coventry muß auf unserem Fluge erreicht sein.

Da endlich steht weit links vor uns ein heller Schein. Das müssen die Brände von Coventry sein! Im Zielflug ist die Wolkendecke ausgerissen; wir können deutlich die Stadt an ihren markanten Punkten, dem Kanal und dem hüfelförmigen Altwasser im Osten erkennen. Noch immer wütet dort das Feuer, und dichter Rauch ist festzustellen. Zwar schlagen keine Flammen lodern mehr gegen den Himmel, und ihre Glut ist auch nicht mehr so stark, doch eines wissen wir: Auch heute schwelt der Brand in Coventry, und unter Trümmern verzehrt sich das Feuer noch. Da hier der Wolkenvorhang ausgerissen ist, darf man mit Recht annehmen, daß die Verbrennungshöhe auf so weiten Raum die Wolkendecke maßgeblich beeinflusst hat. Wir fliegen jetzt direkt über die Industrieanlagen der Stadt so wie vor 48 Stunden, als unsere Bomber die Zerstörung vollenden halfen. Und noch einmal öffnen sich die Schächte der „Götter“, um auch in dieser Nacht den Brand neu entfachen zu helfen. Hell kommt es unten auf. Wo bleibt die Flak, die uns am 14. November so „warm“ empfing? Und schweigen auch die Scheinwerferbatterien? Langst müssen ihre Hörgeräte uns doch ausgemacht haben. Kein Blitz durchzuckt die Dunkelheit, und nicht ein weißer Arm tastet den Himmel nach dem einfliegenden Flugzeug ab.

In der Kurve wird es uns allen klar: Wir schweben über einer toten Stadt. Noch einmal fliegen wir Coventry an, um befehlsgemäß eine Bombe schweren Rollens über den Werksanlagen abzuwerfen, und wiederum empfängt uns tödliches Schweigen. Am Tage schon muß England die verlorene Position verlassen haben. Geschütze und Scheinwerfer sind verschwunden, weil es offenbar nicht mehr von Belang ist, rauchende Trümmer und zerstörte Fabriken durch nutzloses Abwehrfeuer zu bewahren. Und diese unsere Beobachtung bedeutet mehr als jeder Kommentar: England gesteht ein, daß der deutsche Angriff auf Coventry in seinem durchschlagenden Erfolg für immer unumwiderlegbar sein wird.

Arbeitstagung des Reichsarbeitsdienstes.

In der Zeit vom 18. bis 20. November fand in Berlin unter Leitung des Chefs des Dienstamtes der Dienststelle des Reichsarbeitsführers, Oberstarbeitsführer Krauß, eine Arbeitstagung sämtlicher Leiter der Dienstobteilungen der Arbeitsgasse statt. Durch Vorträge über einzelne Sachgebiete sowie durch gründliche Erörterungen schwebender Fragen des Dienstbetriebes, der Organisation und des Einflusses wurden grundlegende Richtlinien für die zukünftige Arbeit gegeben. Die Bedeutung der Tagung wurde durch die Anwesenheit von Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl, der selbst das Wort ergriff, besonders unterstrichen.

Wegen die Freimaurer in Belgien.

Nach der Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Leben Belgiens werden jetzt immer mehr Stämmen laut die auf die unterirdische und zerschlagende Tätigkeit der Freimaurer hinweisen und die Auflösung der Freimaurerlogen sowie die rückstuflose Ausrottung aller freimaurerischen Einflüsse verlangen. Am „Bans Keel“ unterzeichnet der Herausgeber des Blattes, Leon Degrelle, unter der Überschrift: „Die freimaurerische Diktatur“ die dunklen Machenschaften der Freimaurer in Belgien. Die Freimaurer besitzen auch heute noch in diesem Lande über eine gewaltige Organisation, die man niederbrechen und zerschlagen müsse, wenn man wolle, daß das Land sich einer ruhigen und fruchtbareren Aufbauarbeit widme. Der „Solr“ schreibt, es sei klar, daß man die Freimaurer mit den Juden auf eine Stufe stellen müsse.

Anhölle britische Propagandastimme in Südamerika.

Die unter Leitung von Lord Wellington, dem früheren Vizekönig von Indien, stehende britische Wirtschaftsmission für Südamerika, von deren Tätigkeit die britische Propaganda schon seit Wochen ein großes Aufheben macht, ist nunmehr in der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro eingetroffen. Der Leiter der britischen Mission erklärte, daß keine Abordnung nicht gekommen sei, um Abkommen abzuschließen, sondern um die Möglichkeiten der südamerikanischen Länder für die Erhöhung ihres Warenaustausches mit England zu untersuchen. Da diese Möglichkeiten schon längst bekannt und sollen irgendwo einfacher gelagert sind, als in den südamerikanischen Ländern, hätte es wahrscheinlich dieses Aufwands einer armen britischen Wirtschaftsmission nicht bedurft.

Erfolge der deutschen Schnellboote

11300 Tonnen Kriegsschiffe und 212000 Tonnen feindlichen Handelsschiffraum versenkt

Berlin, 21. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die deutschen Schnellboote haben in zahlreichen Kämpfen mit überlegenen englischen Streitkräften seit Kriegsausbruch eine große Anzahl feindlicher Kriegsschiffe mit einem Rauminhalt von 11300 Tonnen, darunter 6 Zerstörer und zwei U-Boote versenkt. Der durch Schnellboote versenkte Handelsschiffraum beläuft sich seit Einsatz der Boote im Westraum auf 212000 BRT. Erst jetzt ging erstmalig ein deutsches Schnellboot bei einem Vorstoß gegen die englische Ostküste im Kampf mit mehreren englischen Zerstörern verloren.“

In der Nacht vom 19. zum 20. November setzte die Luftwaffe über den bereits gemeldeten Großangriff auf Birmingham hinaus ihre Vergeltungsschläge gegen London fort. Weitere Angriffe richteten sich gegen die Höfenanlagen von Weymouth, Northampton, Bourne-mouth und andere kriegswichtige Ziele. Im Laufe des Tages beschränkte sich infolge der Wetterlage die Tätigkeit auf bewaffnete Luftaufklärung.

In der Nacht vom 20. zum 21. November griffen britische Flugzeuge in West- und Nordfrankreich einige deutsche Flugplätze an. Kein einziges Ziel wurde jedoch getroffen. Auch Angriffe auf einige Orte in Westdeutschland waren ohne nennenswerten Erfolg. Lediglich in einem Küstenort wurde eine Werkhalle und eine Gasleitung getroffen. Der entstandene Schaden wurde in kürzester Zeit durch das Eingreifen des Werkhutes behoben. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.“

Weitere Rüstungsstadt bombardiert

Bisher 20 000 große Brände in London.

Die deutsche Luftwaffe läßt dem Gegner keine Minute Ruhe. Unaufhörlich prasseln die Vergeltungsschläge für die Schandtat der RAF auf die Rüstungszentren der britischen Insel. Trotz der immer schärferen Handhabung der englischen Jener konnten amerikanische Berichterstatter ihren Blättern bereits Mitteilung davon machen, daß in der Nacht zum Donnerstag eine weitere wirtschaftlich wichtige Stadt in den Midlands einem sehr schweren Angriff deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt war. Wie üblich, wurde es den Berichterstattern verboten, den Namen der Stadt mitzuteilen.

Daß Churchill aber alle Berichterstattungsverluste nichts anging, ist ihm gerade in den letzten Tagen besonders deutlich vor Augen geführt worden, denn noch immer ist die Presse der ganzen Welt voll von Berichten über die unehrer Wirkung der deutschen Vergeltungsschläge gegen Coventry und Birmingham. Stark beachtet wird ferner ein Bericht der amerikanischen Zeitung „B.R.“. Der Bericht-

erstatter teilt darin mit, daß ihm der Leiter des Londoner Feuerlöschwesens von nicht weniger als 20000 großen Bränden berichtet habe die seit Beginn der deutschen Vergeltungsangriffe in London bekämpft werden mühten. 2000 Feuerwehrmänner seien in der gleichen Zeit im Dienst getötet oder verwundet worden. Viele klaren Mitteilungen widerlegen zweifellos schlagend alle Behauptungen des britischen Außenministeriums über die Wirkung der Luftangriffe auf die Hauptstadt des Empires. Darüber hinaus berichtet der Londoner Korrespondent der „New York Herald Tribune“, daß die englische Regierung sich nunmehr gezwungen gesehen habe, die Aufräumungsarbeiten dem Militär zu übertragen. Zur Beschleunigung der Arbeit würden nunmehr über 13000 Mann der Pioniere- und Arbeitsbataillone eingesetzt, beschädigte Gebäude abzutragen, Notbrücken zu bauen usw.

Aus Stockholm wird gemeldet, daß die englischen Zeltungen nunmehr die ersten Bilder über die Wirkung des großen Luftangriffs auf das Rüstungszentrum Coventry veröffentlichen dürften. „Globe and Mail“ erklärt in diesem Zusammenhang, daß die Zerstörung alles übersteigt, was man bisher in diesem Kriege jemals gesehen habe. Es sei unmöglich, sich vorzustellen, daß hier einmal lebhafter Arbeitsbetrieb abherricht habe.

Englische Vorbereitungen in Nordirland

Ein Reiseberichterstatter des „Giornale d'Italia“ meldet, daß schon seit Monaten in Ulster große Truppenbewegungen zu beobachten seien. Deswegen wird auffallend viel Kriegsmaterial aufgeschleppt. Außerdem werden bei Belfast die dort stehenden Textilfabriken vergrößert. Teilweise habe bereits die Ueberführung der wichtigsten Textilgesellschaften aus Liverpool und Manchester begonnen. Ferner sei der Bau einer großen Fabrik für die Herstellung von Geschützen von der Firma Vickers in Angriff genommen worden. Es seien auch bereits verschiedene Munitionsfabriken aus der Umgegend der englischen Hauptstadt nach Ulster verlegt worden, wo sie binnen kurzem ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Schließlich seien die in Belfast bestehenden Schiffbauwerke, die für den Bau von Kriegsschiffen aller Art einschließliche Flugzeugträger eingerichtet sind, gewaltig ausgebaut worden. Alle Dock- und Werkstätten würden wieder in Stand gesetzt.

4000 britische Soldaten ertrunken.

Am Bord des in New York eingetroffenen britischen Dampfers „Samaria“ befanden sich Ueberlebende des im Juli im Kanal versenkten britischen Transportdampfers „Canastota“. Laut New York Post“ erklärte der Kommandant, von den 6000 britischen Soldaten, die sich zur Zeit der Versenkung der „Canastota“ an Bord befanden, seien 4000 ums Leben gekommen.

Britischer Vizeluftmarschall gefangen

Gezielte Angriffe zusammengebrochen — Sieben Flugzeuge abgeschossen

Rom, 21. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: „An der griechischen Front, vor allem im Korinth-Gebiet, sind wiederholte Angriffe des Feindes vor dem festen Widerstand unserer Truppen zusammengebrochen. Unsere Luftwaffe hat den feindlichen Stützpunkt von Prevela und militärische Ziele in den Abhängen von Telfala und im Gebiet von Korinth bombardiert. Vier unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.“

Einer unserer Luftverbände hat die militärischen Ziele von Malta angegriffen und dabei den Flughafen von La Venezia, die Befestigungswerke und das Arsenal von Ca Valletta getroffen, wo ein heftiger Brand verursacht wurde. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.“

Ein englisches Flugzeug vom Wellington-Typ ist zur Landung in Syrien gezwungen worden. Die siebenköpfige Besatzung, darunter der Vizeluftmarschall Lord Awer Tudor, ein Major und drei andere Offiziere wurden gefangenengenommen.“

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe einen neuen glänzenden Erfolg erzielt. Einer unserer Jagdverbände hat eine zahlenmäßig weit überlegene feindliche Jagdformation entschlossen angegriffen. Bei dem Kampf wurden sieben feindliche Flugzeuge brennend zum Absturz gebracht, vier Störzer, zwei Hurricanes und eine Blenheim. Drei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.“

Unsere Luftformationen haben die Eisenbahnlinien Alexandrien—Kairo und Alexandrien—Marja Matrus, den Flughafen von Bir Abu Bakr südlich von Marja Matrus und feindliche Lager längs der Straße Marja Matrus—Bir Kengas bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben ohne Erfolg Bomben auf den Hafen von Tobruk abgeworfen.“

In Ostafrika hat der Feind eine intensive Artillerietätigkeit gegen unsere Positionen von Galabat unternommen. An unsere Stellungen herangekommen, ist er nach einem Gegenangriff zurückgewichen und hat Teile und Material zurückgelassen. Unsere Flugzeuge haben den Bahnhof von Shomal (Sudan), Truppenkonzentrationen in Geba-tes, Eastwaga und Flakstellungen westlich von Galabat und auf dem Regan-Berg sowie den Hafen von Uden bombardiert. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Ufob abgeworfen, die 1000 tote und neun Verwundete unter den Eingeborenen zur Folge hatten.“

Ein feindliches Kriegsschiff, das versuchte, sich dem Hafen von Chismalo zu nähern, ist von unserer Flugwaffe angegriffen und zum Rückzug gezwungen worden.“

Er kann seinen neuen Posten nicht anreten.

Ueber die im italienischen Wehrmachtsbericht vom Donnerstag gemeldete Gefangennahme des englischen Vizeluftmarschalls Lord Awer Tudor wird noch bekannt, daß italienische Jagdflugzeuge das in großer Höhe fliegende englische Flugzeug schon vor Sizilien stellten und versenkten. Sie verlegten dem Engländer den Weg und zwangen ihn über Syllien zur Notlandung. Die italienischen Jäger freilich so lange in geringer Höhe über der englischen Maschine, bis aus dem nächsten Ort Militär herbeigekommen war das die englische Besatzung gefangen-nahm. — Vizeluftmarschall Tudor war bis Mitte dieses

Monats Kommandant des Londoner Sperrballonflottes. Er war vor einigen Tagen zum stellvertretenden Oberkommandierenden der britischen Luftwaffe im Nahen und Mittleren Orient ernannt worden und befand sich auf dem Wege zu seinem Posten.

England braucht Piloten.

Stockholm, 22. Nov. Nachdem das britische Luftfahrtministerium Anfang September 1940 das Höchstalter für Piloten mit Rücksicht auf die starken Personalverluste der königlichen Luftwaffe von 28 auf 38 Jahre heraufgesetzt hatte, richtete der britische Luftfahrtminister abermals einen dringenden Appell über den Rundfunk an die britische Jugend. Alle 18- bis 23-jährigen Engländer, die bisher noch nicht zum Militärdienst einberufen und bei der ersten Musterung für den Dienst bei der Luftwaffe für untauglich befunden worden sind, sollen sich zur Ausbildung als Piloten für die britische Marine-Luftwaffe melden. In den Kreisen der kritischen Bevölkerung wird diese außerordentliche Maßnahme des britischen Luftfahrtministers lebhaft besprochen. Man drückt nach den letzten Großangriffen der deutschen Luftwaffe auf Coventry und Birmingham die Befürchtung aus, daß die britische Luftwaffe bei dem stark dezimierten Personalbestand nicht mehr in der Lage ist, die Sicherung des britischen Luftraumes zu garantieren.

Telegramm Graf Clarys an Reichsminister v. Ribbentrop.

Berlin, 22. Nov. Aus Anlaß des Beitritts Ungarns Dreimächtepakt hat der königlich ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Clarys, beim Verlassen des deutschen Reichsgebietes folgendes Telegramm an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop gerichtet: Im Augenblick, wo der Reichspräsident und ich das Reichsgeliet verlassen, möchte ich, Jhnen für die überaus freundschaftliche Aufnahme, auch im Namen des Grafen Teleki, den allerhöchlichsten Dank sagen und gleichzeitig meiner aufrichtigen Gungung Ausdruck verleihen, daß Ungarns Bereitschaft, ander Anordnung mitzuwirken, im Zeichen des gemeinsamen Willens zum gerechten Frieden neuerlich bekräftigt wurde. In aufrichtiger Verbundenheit Ihr Clarys

Verbot der Nationalen Bewegung in der Schweiz.

DRS. Bern, 22. Nov. Der Bundesrat hat am Donnerstag den Beschluß gefaßt, die Nationale Bewegung in der Schweiz mit Wirkung vom 20. November ab zu verbieten.

Reichsminister Sedde in Genua und San Remo.

DRS. Mailand, 22. Nov. Von Mailand aus bezog sich Reichsarbeitsminister Sedde nach Genua, wo er eine Reihe von Industrieunternehmungen, u. a. die große Anlaufwerke, besichtigte. Von Genua aus startete Sedde dem deutschen Refondationszentrum in der Villa Iris in San Remo einen Besuch ab.

Hinrichtung eines Volksverräters.

Berlin, 22. Nov. Der vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilte 38 Jahre alte Paul Schwigona ist hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Gewinnsucht in den Jahren 1937 bis 1939 für den Nachrichtendienst einer fremden Macht Spionage getrieben und weitere Agenten angeworben.

war gerettet, in die Häuser getrauten sich viele fürs erste nicht mehr zurück. Und es dauerte lange, ehe man sich einigermaßen beruhigte, zumal immer wieder einzelne leichtere Stöße diesem ersten schweren Mitteln nachfolgten. Wenn sich der erste Stoß nur noch ein einziges Mal in der gleichen Stärke wiederholt hätte, dann wären wohl etliche Häuser eingestürzt — sagen die Alten, die es erlebt haben.

Von verantwortungslosen Elementen wurde leider damals das Gerücht verbreitet, Wissenschaftler hätten festgestellt, der Hauptstoß komme erst noch. So kamen die geängstigten Bürger tagelang nicht zur Ruhe. Viele abergläubische Menschen meinten, das Geschehen der Erdbewegung als ein Wunder betrachten zu müssen, zumal in einigen Orten der Schwäbischen Alb alte, längst versiegte Brunnen, die schon jahrzehntelang kein Wasser mehr gegeben hatten, seit der Erdbewegung — die ohne Regen verlaufen war — wieder regelmäßig Wasser spendeten. Das war jedoch lediglich eine Folge der Verschiebung von Erdschichten.

Aus dem Donautal wurde gemeldet, daß zwischen Beuron und Dauten größere Felsblöcke sich losgelöst hatten und teilweise auf das Bahngelände geschleudert worden waren. Auch an den Ballinger Bergen, am Hörle und am Gräbesberg, war es zu starken Felsabstürzungen gekommen. In Ulm waren Kasernen schwer beschädigt, vom Konstanzer Münster war die 4 Meter hohe Kreuzblume heruntergeschleudert worden, vom Konstanzer Postamt stürzte der 10 Zentner schwere Reichsadler ab, die 5 Meter hohe Germania der Oberpostdirektion wurde zertrümmert.

Nach dem Ausweis der Erdbewegungskroniken handelte es sich bei dem Beben in der Novembernacht des Jahres 1911 um das stärkste und ausgedehnteste, von dem Süddeutschland seit drei Jahrhunderten betroffen wurde. Wir wollen hoffen, daß sich ähnliche schwere Erdstöße im Schwabenland nicht wiederholen.

Die weidenden Geschwister im Reichserbhofgesetz

V. A. Was seit jeder Grundgesetz des rechten Bauern war, die Gerechtigkeit allen Kindern gegenüber, ist auch Grundlage jener Vorschriften des Reichserbhofgesetzes, die das Recht der weidenden Geschwister regeln. Was sagt das Gesetz darüber?

Es betont, daß die Abkömmlinge des Erblassers, soweit sie Miterben oder Pflichtteilberechtigte sind, bis zu ihrer Volljährigkeit auf dem Hofe angemessen unterhalten und erzogen werden. Sie sollen auch für einen dem Stande des Hofes entsprechenden Beruf ausgebildet und bei ihrer Verheiratung (weibliche Abkömmlinge auch bei ihrer Verheiratung) ausgestattet werden. Die Ausstattung kann insbesondere auch in der Gewährung von Mitteln für eine Stiehlstelle bestehen. Geraten die weidenden Erben unverschuldet in Not, so können sie auch später gegen angemessene Arbeitshilfe auf dem Hofe Unterstützung erhalten.

Die Worte „angemessen“ und „dem Stande des Hofes entsprechend“ bedeuten, daß die Heimat dem Menschen das auf den Weg mitgibt, was sie leisten kann, ohne sich selbst aufzugeben, also ohne ihre Substanz zu gefährden. Vorerst aber ist die Heimat Trägerin der Ernährung und Erziehung, bis der Tag gekommen ist, da der weidende Erbe seinen eigenen Weg gehen will oder geben muß. Die Leistungsfähigkeit des Hofes ist der Maßstab, er darf seine Kraft nicht verlieren, die ja auch noch den späteren Geschlechtern dienlich gemacht werden muß. Es wäre also kurzschichtig, wenn man das Gefüge der Bauernwirtschaften durch Ueberlastung mit Abfindungen erschütterte, denn schon das nächste Geschlecht kann Leidtragender eines solchen Versuches werden.

Wenn nun damit eine gewisse Vorzugsstellung des Auserwählten gegeben ist, so gilt sie nicht ihm, sondern dem Geschlecht

— und wenn gerade die besten Bauern auch ohne Erbhofgesetz bisher diesem Grundgesetz gefolgt sind, so aus der Ueberlegung heraus, daß es sinnlos wäre, die Existenzgrundlage des einen zu schwächen, damit der andere leichter sein Fortkommen finde. Dabei war ja besonders in den letzten Jahren bis zur Nachübernahme das Fortkommen der weidenden Erben nicht so gesichert, wie es heute im Reichen des Mangels an Arbeitskräften ist. Darum bedeutet die Heimatzuflucht heute auch nur einen Rückhalt, der wohl selten in Anspruch genommen wird, immerhin ist sie für die weidenden Erben als ein Aktivposten zu werten, der nicht übersehen werden darf.

Kreisfiedlung Heilbronn e. m. b. H. gegründet

Heilbronn, 21. Nov. Die Gemeinnützige Fiedlungsgenossenschaft e. m. b. H. Heilbronn, die Baugenossenschaft Bad Friedrichshall e. m. b. H., die Kreisheimstätten-genossenschaft Redarfaum e. m. b. H. und der Fiedlungsverein Sontheim e. m. b. H. haben sich auf Grund vorausgegangener Beschlüsse der beteiligten Generalversammlungen zu der Kreisfiedlung Heilbronn e. m. b. H. zusammengeschlossen. Die neu erstandene Genossenschaft hielt nun ihre außerordentliche Generalversammlung, der auch Kreisleiter Drauz, Bürgermeister Kriß als Vertreter der Stadt und Kreisparlamentsdirektor Altmann beiwohnten. Aufsichtsratsvorsitzender Keiner begründete den Zusammenschluß und betonte, daß dadurch nach dem Krieg im Großkreis Heilbronn ein jederzeit einsatzfähiger Bauträger vorhanden sei, auf den sich die Gemeinden mit ihren wohnungswirtschaftlichen Bedürfnissen stützen könnten. Kreisleiter Drauz dankte den Männern, die bisher die Geschicke der vier Genossenschaften betreut haben und wies darauf hin, daß den einzigartigen volkswirtschaftlichen und militärischen Erfolgen besonders auch auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft entsprechende Leistungen folgen müssen, um jedem Schaffenden einmal ein gemütliches, gesundes Heim zu schaffen.

Mödmühl. (Bildung von Sängerkreisgemeinschaften.)

Zum Zwecke gemeinsamer Aufführungen zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerks wurden im Kreis Heilbronn Arbeitsgemeinschaften gegründet, zu denen sich die Vereine von Mödmühl, Bittelbronn, Reigheim, Siglingen, Reichertsbansen einer- und Bibbern, Dinsbäumen, Jagsthausen andererseits zusammengeschlossen haben. Die technische Leitung hat Vereinsführer Jörn-Mödmühl. Auch zwischen Klingenberg und Dorchheim wurde kürzlich eine solche Gemeinschaft verwirklicht.

Neummingen. (Zwischen den Buffern erdrückt.)

Ein gräßlicher Unfall ereignete sich auf dem Bahnhof Sonthheim in Schwaben. Mit ihrer Tochter und Schwester verließ die Zimmermeistergattin Anna Albrecht aus Ottobern den Zug und wollte die Geleise überschreiten. Dabei mußte die Frau zwischen den Wagen eines Güterzuges durchgehen. Gerade in diesem Augenblick stießen aber die beiden Teile des Güterzuges aufeinander. Frau Albrecht geriet zwischen die Buffen und wurde schrecklich zugerichtet. Mit schweren Verletzungen wurde die Sechzigjährige ins Krankenhaus Ottobern gebracht, wo sie einige Stunden später verstarb.

Ehrentafel des Alters

- 21. November: Albert Konrad, Maurer, Birkenfeld, 81 Jahre alt.
- 21. Nov.: Heinrich Samberger, Waldreutach, 71 Jahre alt.

Aus den Nachbargauen

(1) Karlsruhe, 22. November.

(1) Aus der Straßenbahn gestürzt. In den Abendstunden fiel in der Reichstraße ein etwa 50—60jähriger Arbeiter, der wahrscheinlich am Albtalbahnhof aussteigen wollte, aus der Straßenbahn. Er erlitt schwere Verletzungen; es besteht Lebensgefahr. Der Verletzte trug keinerlei Ausweispapiere bei sich.

(1) Cahe. (An den Unfallfolgen gestorben) Der 23jährige Ferdinand Wajer aus Rippenhain, der vor kurzem von einem Motorradfahrer angefahren worden war und schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde, ist dort an den Folgen des Unfalls gestorben.

Röndringen bei Emmendingen. (Dreijähriges Kind vermisst.) Das dreijährige Entelkind der Familie Brunn wird seit Freitag voriger Woche vermisst. Man vermutet, daß das Kind in dem am Haus vorbeifließenden Bach gefallen ist. Trotz eifrigen Suchens konnte der Junge noch nicht geborgen werden.

St. Ludwig. (Trotz aller Warnungen.) Ein 19 Jahre alter Mann hatte in einem Bunker französische Zündkerzen gefunden, die er trotz aller Warnungen, vorsichtig mit solchen Fundstücken umzugehen oder sie am besten liegen zu lassen, mit nach Hause nahm. In Abwesenheit seiner Eltern hantierte er an den Zündern herum, die explodierten, wodurch der junge Mann an den Händen und am Unterleib verletzt wurde.

475 000 kg Fische aus dem Bodensee.

Nach Mitteilungen des deutsch-schweizerischen Fischereiverbandes, in dem sieben Berufsvereine mit über 300 Berufsfischern zusammengeschlossen sind, schloß das Fangjahr 1939 mit einem Ertrag von 475 000 kg Fischen. Dieses Ergebnis wird nur vom Rekordjahr 1934 mit 501 000 kg übertroffen. Vom Fangergebnis 1939 entfallen auf Deutschland 308 000 kg, auf die Schweiz 167 000 kg. Auch die Fischenlaichfischerei hat befriedigt, nicht ganz jedoch der Ertrag der Brutanstalten, vermutlich infolge schlechter Ablieferung des Laiches. Stark zurückgegangen ist der Trübsenfang. Im Winter 1938/39 waren es 1500 kg, 1939/40 jedoch nur 260 kg. Der Hebung des Edelstichbestandes diene u. a. der Einsatz von 180 000 Seforellenbrütlingen. Mit 308 000 kg Ertrag in einem Jahr leistete die Bodenseefischerei einen erheblichen Beitrag für die Ernährungswirtschaft. Alle Kräfte sind angelegt, diesen Ertrag noch zu steigern.

Weitere Verringerung der Arbeitslosigkeit im Elsaß.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes im Elsaß hielt auch im Berichtsabschnitt vom 1.—15. November an. Die Zahl der vermittelten Arbeitsstellen für erlässliche Frauen und Männer vermehrte sich um weitere 9821 (gegenüber 11 528 im vorhergehenden Berichtsabschnitt) so daß nunmehr insgesamt 74 469 Stellen seit Beginn der Tätigkeit der erlässlichen Arbeitsämter am 12. Juli 1940 vermittelt wurden. Durch Verbesserung der Arbeitsmarktlage im Elsaß selbst verringerte sich, wie vorauszu sehen war, die Vermittlungstätigkeit im Reich. Im Berichtsabschnitt wurde nur noch 2556 gegenüber 3448 Elässern in der zweiten Oktoberhälfte ein Arbeitsplatz in den benachbarten Reichsgebieten angewiesen. Andererseits konnten in der Verminderung der Arbeitslosigkeit weitere Fortschritte erzielt werden. Am 15. November waren im gesamten Elsaß nur noch 21 840 Arbeitslose gegen 22 900 am 31. Oktober vorhanden. Davon entfielen 10 696 (minus 1806) auf Männer und 14 144 (plus 746) auf Frauen.

Oberschule Neuenbürg

Tag der Hausmusik

am Sonntag den 24. November 1940, nachmittags 4.30 Uhr in der Städtischen Turn- und Festhalle



„Jugend singt und musiziert“

Leitung: Musikdirektor Franz Adermann

Unkostenbeitrag 30 Pf.

Der Reinertrag fließt dem W.H.W. zu

STAATL. KURSAAL WILDBAD



Filmvorführungen:

Samstag, 23. Novbr.

16 und 20 Uhr

Sonntag, 24. Novbr.

16 und 20 Uhr

Mit Rücksicht auf den zu erwartenden großen Andrang zu den Abendvorstellungen wird gebeten, die Nachm.-Vorstellungen am Samstag und Sonntag zu besuchen.

Jud Süß

Ein Meisterwerk deutscher Filmkunst

In den Hauptrollen: Ferdinand Marian, Heinrich George, Hilde von Stolz, Werner Krauß, Eugen Klöpfer, Kristina Söderbaum

Im Vorprogramm: Die neue Deutsche Wochenschau Jugendliche von 14 Jahren an haben Zutritt Wehrmachtsangehörige (nur in Uniform) ermäßigte Preise

Statt Karten!

Calmbach, 22. November 1940.

Danksagung

Für die aufrichtigen Beweise inniger Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Karl Wurster

sagen wir unseren herzlichen Dank, sowie für die schönen Blumen und Kranzspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Sophie Wurster mit Kindern.

Advents-Karten

Weihnachtskarten

Weihnachtservietten

Weihnachtseinwickelpapier

Weihnachtsband

C. Meeh'sche Buchdruckerei

Neuenbürg

Buchverkauf, Schreibwaren, Bürobedarf



Wann wirkt ein Geschäftsbrief wirklich schön?

Wenn ihn die Stenotypistin sauber typet?... Die saubere Schrift der Schreibmaschine allein tut es nicht. Sehr ausschlaggebend für die Wirkung eines Briefes ist auch die Form und die Art des Firmendrucks des Briefkopfes, die durch veralteten, ungewöhnlichen und besonders mangelhaften Ausdruck der Firma nicht die genügende Bedeutung nach außen hin geben. Schon manches Unternehmen hat man klein, geringfügig, unbedeutend eingeschätzt... nur weil der Briefbogen so unscheinbar, so unschön ausah. Wirkungsvolle Briefköpfe drucken, das ist ein Sondergebiet, das wir besonders pflegen.

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg, Tel. 404



Das Herz der britischen Rüstung

USA. Als im vorigen Jahrhundert in der gesamten Kulturwelt die Industrialisierung begann und sich aus kleinen Anfängen die heutigen Industriezentren entwickelten, wuchsen auch in Großbritannien das damals schon über sein Empirie verlässige, industrielle Anlagen wie auf einen Zauberstab aus dem Boden. Damals veränderten sich die Midlands — deutsch: die Mittellande — ein weites, landwirtschaftliches Gebiet mit den pompösen Landhöfen der englischen Oberschicht, in einzelne Industriezentren. Dort, wo nur wenige tausend Einwohner wohnten, wurden zu Großstädten und reichten sich so eng aneinander, daß nur wenige Stunden Fußweg die einzelnen Stadtgrenzen trennten. Heute sind auch diese Grenzen verschwunden.

Es entstanden Birmingham — mit seinen jetzt rund einer Million Einwohnern Englands zweitgrößte Stadt —, es entstanden weiter Leicester, Birmmwich, Derby, Nottingham und weiter nordwärts die Kienstädte um Manchester und an der Ostküste auch Coventry, wenig südlich von Birmingham gelegen, erlebte um die Jahrhundertwende einen rapiden Aufstieg: aus einem altertümlichen Städtchen ist ein 175 000 Einwohner zählendes Industriezentrum geworden, es ist vor allem Sitz der Motorsindustrie und war im Weltkrieg Hauptarsenallager der britischen Armee. Diese ganze Gegend, das Herz der englischen Wirtschaft im Frieden und der Rüstung im Krieg ist — das zeigen der neuesten Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht — auf Gnade und Ungnade dem deutschen Gegner ausgeliefert.

Großbritannien hat hier, ähnlich wie an der Ostküste und im schottischen Raum um Glasgow und Edinburgh, seine Wirtschaftskraft zusammengeballt in der traditionellen Meinung, auf keiner Insel niemals von einem Feind angegriffen zu werden. Wenn vor einigen Tagen im „Observer“ der Rat gegeben wurde, die gesamte Midlands-Industrie so schnell wie möglich nach dem Norden Schottlands zu verlegen, um auf diese Weise die Kriegsindustrie zu retten, so hat der Schreiber zweifellos eine richtige Voraussage kommender Ereignisse getroffen, aber nur ein laienhaftes Nachwissen. Es würde Monate dauern, die riesigen Anlagen der zahlreichen Werke auch nur provisorisch nach dem 250 bis 300 Kilometer weiter nördlich liegenden Schottland zu bringen, abgesehen davon, daß nicht nur die Maschinen, sondern auch die Menschen und die in riesigen Mengen aufgestapelten Vorräte an Rohstoffen umgesiedelt werden müßten. Im Frieden würde eine solche Industrieverlagerung geradezu ein Wunderwerk technischer Organisation bedeuten, jetzt im Krieg, wo ganz England Tag und Nacht unter Luftalarm steht, ist dieser Gedanke abturd.

Vielleicht ist gerade in diesem Zusammenhang ein Ausspruch des Ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, von prophetischer Bedeutung. Er sagte: „Wir können von dem augenommenen Streit nicht mehr zurücktreten, es geht auf Tod und Leben.“ Lord Alexander dachte bei dieser Bemerkung in erster Linie an die riesigen Verluste der englischen Seemacht, doch sie bezieht sich gleichermaßen auf die gesamte englische Lage. England weiß, daß die Großangriffe der deutschen Luftwaffe die Midlands als Industrieherz Englands zerstören können. Damit würden Hunderttausende von Facharbeitern der Rüstungsindustrie, namentlich der motorisierten Heeresangehörigen sowie ein großer Prozentsatz der Luftwaffenindustrie, aus der schon erheblich gestörten englischen Kriegsproduktion ausfallen. Gleichzeitig wären aber auch die großen Rohstoffvorräte verloren, die England mit Mühe und Not in der ersten Kriegperiode noch zusammengetragen konnte. Wenn aber die Midlands als Kriegsrüstungszone ausfallen, ist die Kapazität der englischen Rüstungsindustrie um einen hohen Prozentsatz geschwächt, den weder die schottische Industrie noch die sehr problematischen Zufuhren aus Uebersee ausgleichen können.

Die Ueberlegungen, in der Zusammenballung der englischen Kriegsrüstung in Schottland einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden, sind ohne Aussicht auf Erfolg. Großbritannien muß heute einsehen, daß die strategische Lage Deutschlands, die Beherrschung der gesamten asiatischen Westküste von Karoiti südwärts bis Iran, sich mit Operationsmöglichkeiten für die deutsche Luftwaffe verbindet, die durch keine Gegenzüge aufgehoben sind. Deutschland kann von seinen Stützpunkten an der nordwestlichen Südküste bei der großen Reichweite seiner Bomber auch die gesamte schottische Industrie erschaffen, wie die Einzelbombardierungen in der Vergangenheit schon zur Genüge bewiesen haben.

Nehmen wir die für England günstige Entwicklung an, daß nämlich die genannten Rüstungsbetriebe von Großbritannien vorerst im beschränkten Umfang zunächst noch weiterarbeiten können, so bleibt die Tatsache übrig, daß die Zufuhren an Rohstoffen aller Art aus Uebersee auf die die englische Kriegswirtschaft zu vier Fünfteln angewiesen ist, im verstärkten Maße der deutschen Seeflag unterliegen. Ein hoher Prozentsatz der Seelieferungen geht verloren, ein weiterer erheblicher Prozentsatz fällt in den Händen der Vernichtung anheim. Uebrig bleibt das überaus komplizierte Problem der englischen Verkehrsindustrie.

Zunächst müssen die Schiffe Häfen anlaufen, die möglichst verteidigt und abseits liegen, um nicht dem unmittelbaren Zugriff der Luftwaffe zu unterliegen. Aus dem Grunde müssen die meisten Schiffe im hohen Nordwesten Schottlands vorgenommen werden. Bei dem Fehlen entsprechender technischer Einrichtungen für die Führung von Großzuleitungen ergibt sich eine wesentliche Verlangsamung. Das Ulenbahnverfahren von Schottland nach England ist zudem denkbar ungünstig. Außerdem sind aber die Hauptverbindungen ihrerseits wieder unter händlichem Zugriff deutscher Bombenstaffeln. Englische Fachleute haben unlängst zugegeben, daß der größte Teil der britischen Kriegsindustrie bereits hätte kriegsgeleitet werden müssen, wenn er von den Zufuhren abhängig wäre und nicht auf die vorhandenen Vorräte zurückgreifen konnte.

Lord Alexander hat schon recht, daß es auf Leben und Tod geht. Daß England aber dem Tode näher ist als dem Leben, beweist die Vernichtung von Coventry, beweist die schweren Schäden in Birmingham und deutet schließlich die Tatsache an, daß jeden Tag die Midlands-Industrie in ihrer Gesamtheit oder der schottische Industriebereich das Ziel der deutschen Schläge sein kann.

Ein Volk geht auf die Reise

Von der Umfindung der Deutschen Besatzungsgebiete. Die Schiffsreise der drei kleine Signalliegen werden aus den Steuerhäusern der Donaustraßen gelockert. Tief im Wasser liegend, stehen aus Schloßpforten entgegen. Sie sind vollgepackt mit ineinandergeschobenen Wagen und Rufen von Pferden. Wir sehen Möbel und langstigen Hausrat übereinandergepackt und Menschen, die herübersehen. Ein Umkleederhülle bräunen uns. Die Leute am Land gehen hier bleiben stehen und leben darüber. Es ist ein bühnen Ratschlag und ein wenig Trauer darin. Sie wissen, was das für Schiffe sind, die da ruhig hinziehen. Es ist wie ein Paukenschlag die Donau abwärts gezogen, daß die Deutschen eine Organisation geschaffen hätten, „einen Plan und ein System, ihre Leute herüberzuholen“. Und sie werden am nächsten Tage neue Schiffe sehen, sechs zusammengepackte Frachter zum Beispiel, die im breiten Neiß herunterkommen, und neue Flotten von Radfahrern, weiß geputzt und mit wehender Flagge. Eine große Organisation ist erdacht, die diesen Umzug eines Volkes über eine Entfernung von 2 000 km reibungslos vorantreiben werden. „Das ist das Tote“, sagt eine Frau in Galah. „Daß die Deutschen sich sozial Mühe geben“, und sie hatte vor Augen das riesige Lager von Galah, das mehr als 10 000 Menschen beherbergen soll. Sie sah die langen

Reihen der lauderen Holzpritschen, hörte das ratiote Schimmern der Zimmerleute, sah den ausgebeulten Kraftwagenpark und hatte im Ohr den Klang der Marschlieder, mit denen die Männer des Umfindungskommandos durch die Straßen von Galah marschierten.

„Warum schicken Sie nur Soldaten?“, fragt ein Schüler, der auf die Straße hinausgelaufen war. Ja, sollten wir ihm sagen, daß diese Umfindung eine militärische Aufgabe ist, daß hier ein Auftrag zu erfüllen ist, den der Führer im Namen einer höheren, weisheitsvollen Einsicht vergeben hat?

„Warum macht Ihr Deutschen das mitte im Krieg?“, fragte mich ein rumänischer Offizier. Er war ein wenig mißtrauisch und wollte mehr hinter dieser Aktion sehen, als tatsächlich dahinter liegt. Ich verlaute, diesem Offizier zu lauen, daß das deutsche Volk stark genug ist, mehrere große Vorkaden gleichzeitig durchzuführen. Aber diese Gleichzeitigkeit war es ja, die ihn isolierte und die er nicht verstand. „Gewiß, erw-h“, sagte er auf meine Erklärungen höflich und sah vom hochgebauten Galah aus über die Stimpfe und Limone hinüber nach Bessarabien, wo die Russen ihre Fahnen aufgezogen haben und wo ein Boot von VVVVVV L... auf seinen Auszug wartet.

Seit den Tagen, da Hunnen und Türken, da Goten und Tartaren in dieses Land gewacht wurden und es wieder verlassen, hat keine solche Bewegung in diesem Lande stattgefunden. Und mer keine Kraven und Ohren offeshäftig spürt, daß der ganze Balkan auf dieses atemberaubende Ereignis wartet. Es ist dies kein Schauspiel, das sich in aller Heimlichkeit abspielt, 90 000 Menschen strömen nicht unmerklich nach Deutschland, und auf der alten Bälterstraße der Donau wird man diesen Auszug sehen. Es ist dieselbe Straße, auf der die Vorbäter dieser Deutschen in engen, überfüllten, leuchtenbedrohten, landlosen Fluchbooten dem Schwarzen Meer entzogen wurden. Sie waren damals aus einem ohnmächtigen Reich das keine Verwendung für sie hatte. Ihre Nachkommen kehren heute zurück in ein hartes Großdeutschland, wo jedem Volksgenossen seinen Platz zuweist. Es sind die selben Wälder am Ufer dieses mächtigen Stromes, der schmelzamt und uralte seine Bahn zieht. Auf seinem Rücken trägt er die weißen Schiffe, und es ist Müll und Sachen an Bord.

So kehrt ein Stamm von 90 000 deutschen Menschen heim ins Reich, der auf weit vorgehobenem Posten im Südosten Europas, an den Ufern des Schwarzen Meeres deutsche Leben und deutsche Kultur ein Jahrhundert lang hochgehalten hat. Aber nicht alle, die draußen leben, kommen zurück. Die Siedendräger Sohlen, die Banater Schwaben, die deutsche Volksgruppe in Südflawien in Ungarn und Nordbalkans, sie alle bleiben dort, wo deutsches Schicksal sie hinanstell hat. Ihrer gedenken wir erst in diesen Tagen, da andere Volksgruppen ins Reich zurückkehren. Der Volks... ist das Deutlichkeit im Ausland (WMA) wie sie wie bisher unterliegen. Die von ihm verankelte Schula... am... soll dazu dienen, dort überall auch mit materiellen Mitteln zu helfen, wo Hilfe nötig ist. Schulen, Kindergarten, Jugendheime, Mütter- und Kinderkutschungsheime müssen unterhalten werden. Hilf daher auch Du durch Deine Spende dem VDA!

Sprödes Haar? Ebenso wie gespaltene Haarspitzen und Schinnen oft eine Folge der Kopfwäsche mit scharfen Waschmitteln. Abhilfe ist leicht: pflegen Sie Ihr Haar so, daß kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurückbleiben, also mit **SCHWARZKOPF SCHAUMPON**

„Abreise“

Roman einer großen Leidenschaft

Freitag

Von HANS POSSENDORF

Copyright by Verlag Koert & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

Und nun schwang sich die herrliche Stimme zum nächsten Himmel empor:

Liebe zu fühlen, zwingt Sie dich...
Dein zartes Händchen, das mich zurückhält,
Schatz dich zu ruhen in meiner Hand,
Sagt auch dein Mund mir: Ich lieb' dich nicht!
Sprichst doch dein Auge: Ich liebe dich!

Ein Taumel der Begeisterung hatte die Menge erfüllt. „Bis! Bis! Bis!“ brüllten tausend Kehlen, als der letzte Ton verklungen war. Aber Sigil, der keinen weniger berühmten Kollegen ihren Anteil an dem Konzert nicht schmälern wollte, war schon von der Kollegengänge herabgeklettert und trat über die schwankehenden Gondeln den Rückweg zu seiner Barke an. Das Orchester begann die Einleitung zu einer Arie aus „La Traviata“ zu spielen. Eine Sopranistin hatte jetzt den Platz des gefeierten Tenors eingenommen.

Kelda wandte sich Gino zu und schaute ihm mit einem halb ängstlichen, halb jätlichen Lächeln gerade in die Augen: „Sind Sie mir böse, Gino, wenn ich Sie bitte, daß wir nach dieser Arie nach Hause fahren?“

Der Gedanke, sich an diesem Abend schon so bald von Kelda trennen zu müssen, schmerzte Gino. Doch er kämpfte seine Enttäuschung nieder: „Wie könnte ich Ihnen böse sein, Kelda? Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir meinen Wunsch erfüllt haben. Ich werde diese schöne Stunde nie vergessen.“

Der große Festzug legte sich endlich wieder in Bewegung. Es war nicht leicht für den Gondolier, aus dem Gedränge der Fahrzeuge herauszukommen. Koch eine ganze Weile wurde die Gondel mitgetrieben. Erst beim Rio San Polo gelang es ihm, sie an die rechte Häuserreihe heranzubringen.

„Wohin darf ich Sie fahren, Kelda?“ fragte Gino jetzt. Sie gab ihm keine Antwort, sondern wandte sich nach dem Gondolier um: „Fahren Sie den Rio della Madonna hinauf und bringen Sie dann in den Rio San Cassiano ein!“

Ginos Herz begann ärmlich zu klopfen: Kelda wollte alle noch mit ihm zusammenbleiben. Sie hatte ihm seine Fragen nicht abgenommen. Das Lächeln, das er in ihren Augen zu sehen geglaubt hatte, ihn nicht gefühlt. Sie wollte ihm, trotz

allem, wohl, wollte ihm nicht wehe tun — Er sprach kein Wort — warf ihr nur einen dankbaren Blick zu.

Schweigend luden sie durch die stillen Kanäle. Nur von weitem hörten sie noch von Santa Maria della Salute her das Prasseln, lähnen sie am Himmel den Schein des Feuerwerkes.

Vor seinem Hause angekommen, entlockte Gino erst den Gondolier, dann nahm er den riesigen alten Schlüssel aus der Tasche, schloß damit das Portal auf, zog ihn wieder aus dem Schloß und gab dem schweren Türflügel einen Stoß, daß er sich knarrend nach dem Innern des Hauses zu öffnete. Das Wasser stand an diesem Abend sehr hoch und überspülte noch zwei Stufen des Hauses. Mit einem langen Schritt sprang Gino vor der Gondel in die Halle, die von einer alten Umkel schwach beleuchtet war. Dann reichte er, weit vorgebeugt, Kelda beide Hände, um ihr beim Aussteigen zu helfen. Um über das Pflaster hinwegzukommen, gab sie sich beim Abpringen vom Rande der Gondel einen solchen Schwung, daß sie heftig gegen seine Brust prallte.

„Oh — Haben Sie sich weh getan?“ fragte er besorgt.

„Keinmal!“ Rief Kelda heftig hervor und schaute ihm abermals gerade in die Augen; doch diesmal lag nichts von Jätlichkeit, sondern ein jüngerer Ausdruck in ihrem Blick. Sie stand noch immer Brust an Brust mit ihm und hielt seine Hände fest umklammert. Aber plötzlich riß sie mit einem Ruck ihre Hände aus den seinen, warf ihre Arme um seinen Hals und schrie ihm ins Gesicht: „Ich liebe dich! Versteht du? Ich liebe dich! Vom ersten Augenblick an habe ich dich geliebt! Ich kann nicht anders! Ich liebe dich! Ich liebe dich! Ich liebe dich!“

Es ging über Ginos Begriffe, was da geschah. Er stand wie gelähmt. Kelda ließ ihn los, wendete sich um und sah das oerdmüht lächelnde Gesicht des Gondoliers. Mit einem Krach warf sie den schweren Türflügel zu.

Wenig, noch immer keins Wortes fähig, zog sie an sich, bedeckte ihre Wangen, ihre Stirn, ihr Haar mit Küffen. Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände und pregte ihre Lippen auf die seinen. Dann plötzlich riß sie sich los, als wollte sie entfliehen, umarmte und küßte ihn aber gleich darauf wieder. Gino legte seinen Arm um ihre Hüften und zog sie nach der Treppe zu.

Sie wußten nicht, ob sie Minuten oder Stunden gebraucht hatten, um in Ginos Wohnung zu gelangen. Erst als sie, noch immer sich küßend, in der Mitte des Saales standen, ermahnte Kelda plötzlich wie aus einem Traum und riß sich aus seinen Armen.

Ein einziger Schrei rann ihr über den Rücken: Was hatte

sie getan! Was sollte nun werden? Es gab nun kein Zurück mehr. Die Wahrheit mußte ans Licht. Was danach geschehen würde, lag jenseits ihrer Vorstellungskraft.

„Gino! Komm zu dir! Ich muß dir alles sagen. Ich habe dich belogen...“

Er schien kein Wort zu begreifen, starrte sie an wie ein Betrunkener.

„Gino, ich bin nicht mehr Arbeiterin... Ich bin Besizerin einer Fabrik. Ich bin nicht arm, sondern reich. Ich wohne in einem Palazzo am Canale Grande. Ich heiße auch nicht Kelda Morandi. Mein Vater war nicht mit meiner Mutter verheiratet. Mein Name ist...“ — Der Rat schien Kelda wieder zu fehlen. Ihr wirklicher Name mußte ihm ja mit einem Schlag alles enthüllen; er mußte diesen Namen, wie jedermann in Venedig, damals in den Zeitungen gelesen haben.

„Was kümmert mich, ob du den Namen meines Vaters oder deiner Mutter trägst!“ rief Gino aus. „Doch du bist arm, sondern reich bist, ist viel schlimmer für mich. Ich lebe da für dich noch keinen Ausweg. Aber ich bin dir dankbar, daß du es mir bisher verschwiegen hast, denn...“

Kelda raffte ihre Kräfte zusammen. Ihr Gesichtsausdruck mußte runder werden — mochte dann kommen, was wollte, sie war bereit bis an die Lippen, aber ihre Stimme war ruhig, fast kalt, als sie Gino jetzt unterbrach:

„Mein Name ist Kelda Giacometti. Ich bin die Erbin von Marco Ballarin.“

Der Sprung in den Abgrund war getan. Nun mußte der unerbittliche Aufprall kommen, der sie zerschmettern würde...

Doch es geschah nichts dergleichen, sondern Gino, den Ausbruch eines neugierigen Zungen auf seinem Gesicht, fragte: „Marco Ballarin? — Wer ist das?“

25. Kapitel.
Marco Ballarin? Wer ist das? — Diese Frage Ginos, herbeigeholt mit einer Stimme in der auch nicht die leiseste Unruhe zu spüren war, und mit einer Miene, auf der auch nicht der Schatten eines Erstaunens lag, hatte Kelda sofort verstanden, daß sie für Gino den preislos geliebten war. Ihre mutige Verweigerung, Gino ihr fallisches Spiel zu befehlen, war mit einem Schlag zertrümmert — sondern ihre Entschlossenheit, das Geheimnis seiner Tat entgegenzunehmen — gelähmt die Wille des Schicksals, den Geheimnissen zwischen ihnen zu zerreißen und ein Ende zu machen mit dem, was Gino (ihrer Uebersetzung nach) mit dem Wort „Verheißung“ gemeint hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kreta, die Insel der Revolutionen

V. A. Neben den echten Anrainern des Mittelmeeres, die nur mittelmeerische Küsten besitzen, wie beispielsweise Italien als dem größten Staat dieser Mächtegruppe und der zweiten Gruppe der Staaten, die neben ihren Mittelmeerküsten auch noch andere ozeanische Küsten haben, wie Frankreich und Spanien, steht als ausgesprochen raumfremde Macht England im Mittelmeer. Gerade diese raumfremde Macht aber macht sich die Beherrschung dieses Meeres an und hat sie vermittels eines Systems geschichtlicher Stützpunkte auch tatsächlich seit mehr als anderthalb Jahrhunderten ausgeübt. Alle diese Stützpunkte wie Gibraltar, Malta, Zypern, Ägypten und die palästinische Küste, hat England durch Raub an sich gebracht. So gedenkt es sicherlich auch, die griechische Insel, die es im Rahmen der jetzigen militärischen Ereignisse besetzt hat, seinem Stützpunktsystem einzuverleiben. Lediglich strategische Erwägungen sind es, die England zur Landung in Kreta veranlassen. Der Wille, den Griechen Hilfe zu leisten, hat dabei sicherlich nur am Rande mitgesprochen, denn ein Blick auf die Karte zeigt, daß gerade Kreta hierfür sehr wenig geeignet ist. Die langgestreckte gebirgige Insel, auf deren zum Teil über 2400 Meter hohen Bergen nicht selten Schnee liegt, schließt das vulkanische Einbruchgebiet des Ägäischen Meeres nach Süden ab. Der Besitz der Insel sichert den Weg durch die Ägäis etwa nach Saloniki oder nach den Dardanellen nicht im geringsten, da nordöstlich davon der italienische Dodekanes und nordwestlich Griechenland selbst sowie die Küste der Inseln im Ägäischen Meer diesen Weg jederzeit zu sperren vermögen. Auch für eine Distanzleistung in Griechenland selbst ist gerade Kreta sehr wenig geeignet. Dagegen besitzt es zweifellos eine gewisse strategische Bedeutung als Ankerstation zu dem Wege von Italien nach Ägypten. Die englische Landung in Kreta war also wiederum eine ausgesprochen egoistische Handlung Englands. Sie dient der Stärkung der ägyptischen Position, nicht aber der Distanzleistung für Griechenland.

Die Geschichte der Insel Kreta ist die vielleicht am weitesten in die Vergangenheit reichende in ganz Europa. Bereits 3000 v. Chr. war Kreta der Sitz einer hochentwickelten Kultur, die die minoische genannt wird und die, wie die Sage von Minotaurus zeigt, Zusammenhänge mit der ägyptischen Kultur besitzt. Ihre Fortsetzung fand sie später in der mykenischen Kultur. Kreta nimmt also eine Mittelstellung zwischen der ägyptischen und griechischen Kultur ein. Daß in früheren Zeiten auch politische Abhängigkeiten bestanden haben müssen, zeigt die Sage von dem athenischen Fürsten Theseus, der mit dem jährlichen Tribut an Menschenopfern für den Minotaurus von Athen nach Kreta ging mit der Absicht, den in dem sagenhaften Labyrinth hausenden Stiergottmenschen zu töten. Mit Hilfe der Tochter des Minotaurus Ariadne gelang ihm diese Absicht, womit im Sinnbild der Sage die Tatsache der politischen Lösung Athens von irdischer Herrschaft ausgedrückt wird. Kreta war dann im Weltalter der griechischen Kultur eine von den Inselgriechen bewohnte Insel wie alle anderen auch und ist politisch nicht mehr besonders hervorgetreten. Das gleiche gilt auch für die römische Zeit, in der es ja eine eigenartige politische Entwicklung im Mittelmeer nicht gab, da alle Küsten des Mittelmeeres zum römischen Imperium gehörten, in dem die Karromania herrschte. In der Zeit der Kreuzzüge ist Kreta ebenso wie Rhodos und Zypern ein Stützpunkt der Kreuzfahrer gewesen sowie ein Handelsstützpunkt der italienischen Stadtrepubliken Venedig und Genua, für deren Handel mit Syrien und Byzanz.

Neue Bedeutung erhielt es erst nach dem Gelingen des griechischen Freiheitskampfes, der von 1770 bis 1829 andauerte. Im Frieden von Adrianopel, der nach der Niederlage der türkischen Flotte in der Schlacht von Navarino (1827) gegenüber einer vereinigten englischen, französischen und russischen Flotte den russisch-türkischen Krieg beschloß, wurde auch Griechenland frei, wengleich seine Erklärung zum souverä-

nen Königreich erst im Jahre 1830 erfolgte. Kreta dagegen blieb unter türkischer Herrschaft. Es begann für die Insel nun eine Zeit dauernder Aufstände und die „Kretatrage“ bildete eine schwere Belastung der europäischen Politik und besonders auch für den zweiten griechischen König, den Dänenprinzen Georg I., der nach dem Rücktritt Ottos von Bayern im Jahre 1863 den griechischen Thron bestiegen hatte. Die Seele der kretischen Aufstände war der spätere griechische Ministerpräsident Venizelos, dessen verhängnisvolle Rolle im Weltkrieg ja bekannt ist. Er zwang 1917 König Konstantin zur Thronentsagung und Griechenland zum Anschluß an die Entente, indem er an der Spitze englisch-französischer Truppen gegen Athen marschierte. Er war es auch, der 1919 Thrazien und Smyrna besetzte und damit den Krieg gegen die Türkei heraufbeschwor, der bekanntlich für die Türken einen sehr unglücklichen Ausgang nahm.

Das Kreta so schon mehrfach in der Geschichte Griechenlands eine verhängnisvolle Rolle gespielt, so steht heute schon fest, daß die Willfährigkeit, mit der die Griechen die Einreihung der Insel in das englische Stützpunktsystem im Mittelmeer zuließen, ihrem Lande nicht zum Nutzen gereichen wird. Aber auch England wird an der Insel der Revolutionen keine Freude erleben, denn das Ende dieses Krieges wird auch das Ende des britischen Stützpunktsystems zur Vergeßlichkeit der Freiheit der wahren Mittelmeerländer bringen.

Hier tobte der letzte Kampf zwischen Ruderschiffen!

Der italienische Wehrmachtbericht meldete vor einigen Tagen Angriffe der Luftwaffe auf die arabischen Flottenbasen Lebanto.

Lebanto, dessen griechischer Name Naopaktos lautet, hat in der Weltgeschichte einen ganz besonderen Rang.

Lebanto liegt an der nur etwa vier Kilometer messenden schmalsten Stelle des Golfes von Korinth, der Lebensader Mittelgriechenlands. Schon das macht Lebanto zu einem wichtigen strategischen und verkehrstechnischen Punkt. Der Golf von Lebanto ist auch der Schauplatz einer der bedeutendsten Seeschlachten der Weltgeschichte: Hier schlug 1571 die vereinigte Flotte Venedigs, Genuas, des Kirchenstaates und anderer südeuropäischer Mächte eine starke türkische Flotte.

Unter Befehl des aus Augsburg gebürtigen Sohnes des Kaisers Karl V., des Prinzen Johann von Österreich, der als Don Juan d'Autria in die Geschichte eingegangen ist, sammelte sich eine Flotte im Ionischen Meer, um der türkischen Seeherrschaft Einhalt zu gebieten. Die Türken setzten ihre Seestreitkräfte quer über den Golf von Korinth auf und erwarteten in voller Kampfbereitschaft die Ankunft der christlichen Flotte. 300 türkischen Schiffe, darunter 250 Galeeren, standen ebenfalls 300 Schiffe, darunter 208 Galeeren, des Prinzen Johann von Österreich gegenüber. Die Türken wollten die Kampffront des Prinzen umfassen, ihre Schiffslinie wurde aber durchbrochen, fast die ganze türkische Flotte wurde entweder gefangen genommen oder vernichtet.

Der am 7. Oktober 1571 erfochtene Sieg ist der Wendepunkt in der Geschichte des Kampfes Athens gegen Europa. Er ist auch der letzte größere Kampf gewesen, der zwischen Ruderschiffen ausgetragen wurde, und für viele Jahrhunderte war das das größte und verlustreichste Seeschlacht, verlor doch die Streitmacht des Prinzen von Österreich etwa 8000 Tote, während die Verluste der Türken dreimal so hoch waren.

An der gleichen Stelle des Nahen Ostens, an der vor 3600 Jahren weltgeschichtliche Entscheidungen mit Waffengewalt getroffen wurden, bereiten sich auch heute Ereignisse von größter Tragweite vor.

Wie die deutsche Stadt entstanden ist

Die ältesten Städte, die wir kennen, liegen um das Mittelmeer herum — man denke an Babylon. Den alten Germanen, heißt es gewöhnlich, fehlte die Neigung zum Städtebau; sie

waren außerdem zu wenig zahlreich auf dem weiten Gebiete. Deshalb entschloß man sich nun, nachdem die Bevölkerung etwas zugenommen hatte, überhaupt zur Anlage einer Stadt? Weil es nötig war, sich zu schützen, zu schützen gegen die Ungarn, gegen die Slaven. Und das konnte man am besten, wenn man enger und in größerer Zahl zusammenwohnte und diesen Raum besetzte, wie man das an den Burgen sah. Sie besetzten sich also. Bei solcher Befestigung muß man nun nicht gleich an Steinmauern und an Steinburgen denken, sondern das war zunächst primitiver: hölzerne Wälle, Erdwälle. Wo noch Mauern aus Römerzeiten vorhanden waren, da hat man diese dann benutzt, freilich auch nicht gleich anfangs. Augsburg hatte beim Einfall der Ungarn noch eine ganz unansehnliche Mauer, die zu nichts nütze war. Aber die Ortschaften, wo die Römer ihre Kastelle und Lager gehabt hatten, wurden die ersten Städte: Straßburg, Worms, Mainz, Köln, Augsburg, Regensburg, Salzburg, Wien. Die so vielfach vorkommende Endung „burg“ hat vollkommen den Sinn von „Stadt“; es war eine wie die Burg besetzte Stadt. Und hierauf ist auch für den Städter das Wort „der Bürger“ zurückzuführen.

Kaiser Heinrich I. (919/936) wird der Städtegründer, Städtebegründer genannt. Man folgte ihm gern darin, denn man bedurfte sehr, wie gesagt, eines besetzten Schutzes gegen diese häufigen Einfälle der Ungarn, gegen die Wenden, gegen die Dänen. Aber das sind zunächst nur wenige Städte; der massenhafte Städtebau setzt erst später ein, und dann spielen auch noch andere Gründe mit, z. B. die Lage und ihre Umgebung, ob am Fluß, an einer Verkehrsstraße usw. Der Stadt drücken sehr bald die Händler und die Gewerbetreibenden den Stempel auf; der Kaufmann arbeitet sich heraus. Er muß natürlich Abgaben an den Grundbesitzer zahlen. Ein Marktgericht, auch ein Stadtgericht, gegen allgemeinere Verträge, erwiesen sich bald als nötig. Diese Gerichtsbarkeit wird von den durch den König eingesetzten Stadtherren ausgeübt. Aber schon im 11. Jahrhundert drängt man da zur Selbstverwaltung. Ausschüsse der Bürger entziehen. Die Ritterstand und Bauernstand jedoch aus Freien und Unfreien zusammengesetzt waren, so auch in der Stadt: die Grundbesitzer waren alle Freie.

Diese Städte unterscheiden sich aber wenig vom Dorfe bis zum 10. Jahrhundert; in einzelnen nördlichen Gegenden wie in Friesland gab es überhaupt noch keine Städte. Dagegen wächst die Zahl der Städtegründungen am Ende des 12. und noch mehr im 13. Jahrhundert; auch der Osten nimmt an diesem „Städtegründungsieber“ teil. Der Grund dafür war sehr einfach: die Grundbesitzer d. h. die Landesherren versprachen sich nicht bloß von dem verlassenen Lande sehr viel, sondern nun mußten die neuen Bürger auch Abgaben zahlen, Steuern; Gerichtsbarkeit brachte auch vieles ein und dergl. mehr. Und jetzt sind nicht allein mehr die Landesherren die Städtegründer, sondern reichgewordene Städte wie Lübeck, und die reich gewordene Kaufmannschaft tat ein gleiches; Wismar ist 1223 von Kaufleuten aus Wisby angelegt worden. Die Städte gediehen, durch den Handel, und sie fühlen ihre Kraft und Macht. Und da sie jetzt dieser Macht auch sehr bedürfen, augenblicklich nicht gegen die Ungarn und die Slaven, aber gegen ebensolche Räuber und Spilbuben, so schließen sie sich 1251/55 im großen rheinischen Städtebund zusammen, gegen ihre lieben Landesherren, die Kambritter. Aber sonst schreitet die Entwicklung fortgesetzt vorwärts, bis auf einmal alles wieder zunichte gemacht wird durch den 30-jährigen Krieg.

Beide Hände ans Steuer. Eine groteske Vorstellung, daß etwa ein Mann am Steuer gleichzeitig noch Briefe diktiert, Zeitung lesen und Frühstück essen würde. Wir laden schon beim Gedanken daran, dabei ist es in etwas übersteigerter Form nur dasselbe, als wenn jemand am Steuer raucht oder Liebesbeweise anstellt. Wer fährt, hat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sich ganz auf seine Aufgabe als Wagenlenker einzustellen. Das können wir verlangen und erwarten, auch im Interesse all derer, die unsere Straßen benutzen und die nicht wegen eines leicht abgelenkten oder liebebedürftigen Kraftfahrers Leben oder Gesundheit einbüßen wollen.

Zwei Geschichten vom Pfeffer von Stetten

David Pfeffer ist ein schwäbischer Spazmacher, aber nicht wie die sieben Schwaben als Märtyrer seines Wesens und als Opfer einer Situation, sondern als ihr Meister. Hier ist ein Kerl, der mit den wunderlichen Eingebungen und Einfällen und der bunten Vielheit seiner schwäbischen Art sicher zu hantieren weiß. Sein Dorf liegt in der fruchtbaren Aue des unteren Remstal am Fuße des Schwarzwaldes, an dessen Sonnenhalden die Stettener Banern vortrefflichen Wein und viel und gutes Obst ziehen. Auch hat die Markung genug gutes Pfingland und üppige Wälder. Der Wohlstand einer Gemeinde besetzt alle ihre Kinder in ihrem Wesen und in ihrer Sicherheit. Auf solcher Sicherheit beruht Pfeffer's Leben und Witz. — Die beiden Geschichten über Pfeffer sind dem famos geschriebenen Buch: „Schwäbisches und Allschwäbisches“ von August Lämmle, Altmann-Verlag Tübingen entnommen. Das Sammelwerk schwäbischen Humors kann allen Freunden Schwabens aufs wärmste empfohlen werden.

Der Pfeffer auf der Freit

Es war in Ludwigsburg, und er ging ohne Braut heim. Nicht, daß es nicht auch in Stetten oder in Strümpfelbach ein paar blonde oder braune Mädchen gegeben hätte, die offen oder heimlich beide Augen auf den fröhlichen Spielmann gehabt und ihn vielleicht auch genommen hätten, wenn er Ernst gemacht hätte.

Aber das war es ja gerade, man wußte bei ihm nie, war es Scherz und Schelmererei oder Ernst. Ja, er wußte es selber nicht: seine Lust zu Narrenreichen überwältigte ihn, auch wenn er es nicht wollte. Er konnte weder seine noch andere Sachen ernst nehmen; so war es kein Wunder, daß auch ihn niemand ernst nahm.

Also in Ludwigsburg, wo der Pfeffer von den Soldaten her bekannt war, wohnte in der Scharndorfer Straße einer, der allerlei Geschäft und Handelschaft trieb, ein reicher Kerl und aufs Geld aus. Der hatte eine einzige Tochter.

Dieser Geldmann wußte, daß der Pfeffer viel herumkam im Land. Als er ihn drum einmal am Haus vorbeigehen sah, rief er ihn an: „Pfeffer, was laufft? Weißt ein Geschäft?“

Pfeffer, einen feiner lustigen Einfälle im Kopf, entgegenes flink und obenhin, daß er ihn gerade habe aufsuchen wollen, weil er ihm ein Geschäft wisse, wo ohne Mühe 10 000 Gulden daran zu verdienen seien.

10 000 Gulden — das kam nicht alle Tage vor: „Pfeffer“, sagte der Partikulier, „Pfeffer, willst nicht ein bißle hereinkommen?“

Also ging der Pfeffer hinein in das reiche Haus. Und da der Partikulier als guter Geschäftsmann wußte, daß man den Salat mit Del anmachen muß, ließ er auftragen, gut und viel.

Und der Pfeffer, bei dem der Jagdtage mehr waren als der Feiertage, ließ sich nicht sehr bitten.

Als der Gast den größten Hunger gestillt hatte, fragte der Gastgeber: „Ja, und wie ist es nun mit dem Geschäft?“

„Es ist wegen Eurer Tochter“, sagte der Pfeffer, „sie ist jetzt in einem Alter, wo die Mannsleut nach ihr guden. Was gebt ihr dem Mädchen mit zum Brauttag?“

„Sie ist mir noch nicht sell“, sagte der Vater, „aber wenn es sein muß: 30 000 Gulden geb ich ihr her! Ich hab's ja.“

„30 000 Gulden!“ sagte der Pfeffer, „das ist ein Wort. Ich mach Euch einen Antrag, gebt sie mir, ich nehme sie mit 20 000 Gulden, dann habt Ihr 10 000 Gulden gespart.“

Der Pfeffer ging unverlobt und ungelobt ans dem Hause. Er freute sich aber doch, daß er gut geoffen, und nach seinen Spaß dazu gehabt hatte. Und das war ihm schiergar so lieb wie eine Brautnacht.

David Pfeffer und der Weinwirt

Der Pfeffer trank den Wein gern und mehr, als er zahlen konnte. Und es gab in seiner Nachbarschaft wenig Wirtschaften, wo er nichts schuldig war und wohl auch blieb bis zu seinem Tod.

Einmal gieng ihm gut, da hat ihm der Träubswirt von Zellbach die Rechnung geschenkt und noch einen Schoppen dazu. Das war so:

In Stetten war einer, ein Fuhrmann, der führte die Leute, die den Freitod starben, in einer Kiste nach Tübingen. Und als er einmal in aller Frühe nach Stuttgart unterwegs war, um dort einen stillen Passagier mitzunehmen, da holte er den Pfeffer ein, der auch in die Residenz wollte. Der Pfeffer erbat sich die Erlaubnis, mitzufahren; und da sonst wenig Platz auf dem Wägelchen war, so legte er sich in die Kiste.

Wie nun der Fuhrmann durch Zellbach kam, da stand der

Träubswirt unter der Haustür, den Morgenkoff zu verlusten. Der rief den Fuhrmann an und fragte: „Wen hast du da in der Kiste?“

Der Fuhrmann sagte: „Den Pfeffer hab ich, von Stetten, wenn du ihn kennst. Oder steht er am End bei dir noch im Wuch?“

„Freilich steht er bei mir im Wuch, und nicht wenig!“ sagt der Träubswirt, „aber das soll ihm geschenkt sein, er war doch ein guter Kerle, und immer munter, ich wolt er lebt noch, ich würd ihm gern einen Schoppen von meinem Lemmer dazu holen umsonst.“

Da laupfte der Pfeffer den Kistendeckel und sagte: „Es gilt, Träubswirt, es gilt! Ich nehme mit Dank an!“ stieg aus der Kiste, um den Lemmer zu trinken.

Anekdoten

Am Theater in Wiga sollte Wagner einmal eine Oper dirigieren, deren Musik nicht nach seinem Geschmack war. In der Generalprobe kam es zwischen ihm und dem Komponisten der betreffenden Oper wegen der Ausföhrung der verschiedenen Tempi zu Meinungsverschiedenheiten. Schließlich wurde es dem Komponisten zu toll und er schrie Wagner erregt an: „Nun ist es aber genug! Haben Sie eigentlich die Oper komponiert oder ich?“ „Gott sei Dank Sie!“ entgegnete Wagner seelentüchtig.

An einem trüben Herbsttag stand Goethe am Fenster seines Hauses und blickte sinnend auf die Straße hinaus. Da sah er, daß Schiller vorüberkam. Der Dichter ging mühsam, gebeugt, fast taumelnd, eine Folge seines sich in letzter Zeit immer mehr verschlimmernden Zustandes. Erschüttert trat Goethe vom Fenster zurück und sagte: „Schiller weht dahin wie ein Blatt. Frühwahr, ein kostbares Blatt, denn es stammt vom Ruhmeskranz der Menschheit!“

Künstlerkammtisch. Die anwesenden Damen kamen u. a. auf Handarbeiten zu sprechen. Ralph Arthur Roberts beschloß, die ebenfalls anwesende Adèle Sandrod zu verulken. Daher fragte er spöttisch, doch mit ernstem Gesicht, wie es wohl zu erklären sei, daß viele Frauen beim Sticken von Sofakissen als figürliche Darstellungen meist Drachen, Affen oder gar Teufel erwählten. Die Sandrod maß den Frage mit einem vernichtenden Blick: „Wahrscheinlich denken diese Frauen immer gerade an ein Mannsbild!“

